

# Zitate aus der Schrift von Dhammika „The Broken Buddha“

## Kritische Reflexionen über den Theravâda und Plädoyer für einen Neuen Buddhismus

Zitat von Seite 3. Dhammika schrieb damals:

„Der Essay „The Broken Buddha“ wurde ins Internet gestellt, um eine Diskussion anzuregen, die die Zukunft eines der Kritik standhaltenden Dhamma im Westen möglich machen soll.“ (...)

Die Übersetzung dieses Textes versteht sich als Beitrag zum Verständnis des Theravâda-Buddhismus. Wir weisen darauf hin, dass die in diesem Essay gemachten, teilweise kritischen Aussagen auf den selbst gemachten Erfahrungen des Autors oder ihm berichteten Erfahrungen glaubwürdiger Zeugen beruhen und dessen rein subjektive Sicht über den Theravâda-Buddhismus und seiner in Asien und im Westen herrschenden Verhältnisse widerspiegeln.

mit Traurigkeit, beschloss ich, dass ich nicht mehr länger ein Teil davon sein konnte. Ich begann jeden, den es interessierte, zu erzählen, dass ich mich nicht mehr als Theravâda-Mönch betrachtete und auch von anderen so nicht mehr gesehen werden wollte. Tatsächlich war ich wahrscheinlich niemals einer, wenigstens kein guter. Als ich das gegenüber einem Freund erwähnte, fragte er mich „Was für eine Sorte Mönch bist Du dann?“ Ich war auf eine solche Frage nicht vorbereitet, nachdem ich aber einen Moment darüber nachgedacht hatte, beschloss ich darauf, dass ich mich nicht unbedingt irgendeiner Schule angehörig fühlen muss. Seit dem Zeitpunkt folge ich Buddhas Lehren nach meinem besten Verständnis und nach meinen Fähigkeiten. Was nun folgt, sind Gedanken und Beobachtungen über die Theravâda- Tradition, die ich in den letzten 25 Jahren gemacht habe, einige Erfahrungen, die dazu geführt haben, einige Vorschläge in Hinblick auf die mögliche Zukunft des Dhamma im Westen. Mag sein, dass einige die folgenden Reflexionen als wütende Abrechnung betrachten. Das sind sie aber nicht, obwohl es stimmt, dass ihr Niederschreiben eine Art Katharsis für mich war. Ich bin davon überzeugt, dass Buddhas Lehren wirklich „am Anfang, in der Mitte und am Ende gut“ sind und dass sie eine glaubhafte Antwort auf die spirituellen Krise des Westens bieten kann.

Wenige meiner Beobachtungen über den Theravâda habe ich selbst gemacht. Häufiger gehören sie zu der Sorte von Dingen, die man von ehemaligen Theravâdins, Mahâyâna-AnhängerInnen oder anderen erfährt. Es handelt sich auch nicht nur um besonders aktuelle Beobachtungen.

Zitat von Seite 6

Im berühmten Vimalakirtinidesa Sutta zum Beispiel, einem Mahâyâna-Werk, das aus den frühen Jahrhunderten u. Z. stammt, täuscht der Nichtordinierte Vimalkirti vor, schwer krank zu sein. Der Buddha bittet nun seine Mönche, einen nach dem anderen, Vimalkirti zu besuchen. Jeder seiner Mönche weigert sich aber seiner Bitte nachzukommen, weil sie wissen, dass Vimalkirti weiser ist als sie.

Für das Selbstbewusstsein der Mönche war die Idee unerträglich, dass sie von einem Laien lernen könnten.

Weil der Buddha aber darauf besteht, beschließen die Mönche, gemeinsam zu Vimalkirti zu gehen. Viele Freunde sind auch gekommen, um Vimalkirti zu sehen und so beschließt Vimalkirti die Gelegenheit zu nutzen, um den Dhamma zu lehren. Aber als er gerade beginnen will, gibt es eine Störung im Publikum. Sariputta, einer der anwesenden Mönche, der in dieser Geschichte den typischen Hinayâna-Mönch repräsentiert, verlangt seinem Status gemäß, einen erhöhten Sitz, um nicht mit den im Publikum sitzenden Laiennachfolgern auf gleicher Höhe sitzen zu müssen. Mithilfe seiner magischen Kräfte erzeugt Vimalkirti „erlaubtes“ Mobiliar und beginnt endlich mit seinem Vortrag. Auf halber Strecke wird der Dhamma-Vortrag erneut durch Sariputta unterbrochen. Vimalkirti fragt, was dieses Mal los ist, und Sariputta antwortete ihm, dass ja gleich Mittag sei und alle Mönche vor 12 Uhr essen müssen. Wieder erzeugt Vimalkirti mit seinen magischen Kräften Essen für die Mönche und während die Mönche ihr Essen mampfen, fährt er mit seiner Dhamma-Rede fort. Als Vimalkirti mit seiner Rede fertig ist, öffnete sich der Himmel und viele himmlische Blüten regneten auf die ganze Versammlung herab. Sariputta und die anderen Mönche aber wischen sich empört die Blüten von ihren Roben ab und sagen dabei: „Uns Mönchen ist es nicht erlaubt, sich zu schmücken.“ Dieses Verhalten könnte man, obwohl nicht unter Mitwirkung himmlischer Gefilde, in einem Theravâda-Kloster beobachten – sogar heute und sogar im Westen beobachten.

Diese Überlegungen befassen sich nicht mit den Missbräuchen und der Korruption, die den Theravâda befallen haben und ich werde diese nur im Vorübergehen andeuten.

Zitat von Seite 7 :

## 1. Was ist Therāvāda?

Das Pāli-Wort *thera* bedeutet Älterer und weist auf einen Mönch hin, der 10 oder mehr Jahre ordiniert ist. *vāda* bedeutet Sicht oder Meinung. So kann also das Wort *Theravāda* mit Lehre der älteren Mönche übersetzt werden. Die Theravādins behaupten, dass ihre Version des Dhamma exakt mit Buddhas Lehren korrespondiert, so wie sie im Pāli-Kanon aufgezeichnet sind, was aber nur bis zu einem gewissen Grade stimmt. Es wäre korrekter zu sagen, dass der Theravāda auf einer bestimmten Interpretation bestimmter Lehren des Pāli-Kanon basiert. Der Pāli-Kanon beinhaltet eine wahrhaft erstaunliche Vielfalt von Texten, von ethischen bis zu erkenntnistheoretischen, von psychologischer bis zu praktischer Weisheit. Es wäre schwierig, all diese Texte in einer einzigen Schule oder in einem einzigen System zusammenzufassen und tatsächlich haben die Theravādins das auch nicht getan. Sie haben statt dessen einige von Buddhas Lehren und Konzepten betont, andere eher vernachlässigt oder sogar ignoriert. Die vier Ausdrucksformen des Mitgefühls (*sangha vatthūni*) zum Beispiel, werden oft vom Buddha erwähnt und können wichtige Auswirkungen für ein tieferes Verständnis von Liebe und Mitgefühl und besonders von ihrer sozialen Anwendung haben. Während der Theravāda diesem Konzept so gut wie keine Aufmerksamkeit schenkte, entwickelte der Mahāyāna aus diesem Konzept eine ganze Philosophie des praktischen Altruismus (1). Ich habe festgestellt, dass die Ausdrucksformen des Mitgefühls auch nicht in Nyanatilokas Buddhistischem Wörterbuch stehen und nach 30-jährigem Studium der Theravāda-Literatur, erinnere ich mich nicht daran, je etwas über dieses Thema gelesen oder einen Hinweis darauf gefunden zu haben.

Zitat von Seite 10 :

Dhamma, welche in Indien während der Herrschaft unter Kaiser Asoka stattfanden, zugunsten einer konservativ-fundamentalistischen und auf das Mönchtum zentrierten Herangehensweise fallen gelassen wurden. Zum Beispiel wurde Kaiser Asokas buddhistische Politik zugunsten einer Theorie fallen gelassen, die die Kaste der Brahmanen hervorhebt und das aktive religiöse Engagement der buddhistischen Laien zum Erlöschen brachte. Im fünften Jahrhundert u. Z. verfasste der Mönch Buddhaghosa Kommentare über den Tipitaka, in denen alle bis dahin stattgefundenen Entwicklungen und Interpretationen niedergeschrieben wurden. Seit dem Zeitpunkt werden diese Kommentare als absolute Autorität betrachtet und der Theravāda blieb seitdem so gut wie unverändert. Die meisten Gelehrten schließen sich Buddhaghosas Interpretation an, auch wenn sie Buddhas Worten widersprechen. Richard Gombrich sagt ganz richtig: „Bis zum heutigen Tag ist Buddhaghosas Buddhismus (effektiv) allgemeiner Standard der orthodoxen Lehre für alle Theravāda-Buddhisten.“ In gewisser Weise ist diese Situation mit dem Christentum vor der Reformation vergleichbar, wo der kirchlichen Tradition eine größere Autorität beigemessen wurde, als den heiligen Schriften.

....konzentrieren sich die singhalesischen Mönche weiterhin lieber auf die Bewahrung dessen, was aus der Vergangenheit überliefert wurde, als dass sie etwas Neues schufen. Sie lernten und sie wiederholten, aber sie untersuchten, erforschten oder hinterfragten so gut wie gar nicht. Den vom Mahāyāna gegebenen Begriff *savaka* (=Hörer) kommentierend, sagt Prof. Ishii: „Die Etymologie des Begriffes *savaka* =Hörer, beschreibt den grundlegenden Charakter der Theravada-Mönche, Männer, die sich dem Bewahren des vom Buddha gelehrt Dhamma und Vinaya verschrieben haben.

Zitat von Seite 11 :

rasch vom tibetischen Buddhismus verdrängt wurde. Heute steht der Theravāda im Westen weit abgeschlagen an dritter Stelle noch vor dem tibetischen Buddhismus und dem Zen.

## 2. Mönche und Laien

Schon sehr früh schloss der Theravāda die Laien von der Möglichkeit aus, *Nibbāna* zu verwirklichen – zwar nicht offiziell per Dekret, aber in Form eines ungeschriebenen Gesetzes. Wie der Name schon impliziert, bezieht sich der Theravāda hauptsächlich nur auf ältere Mönche zu, nicht auf Laien und schon gar nicht auf Nonnen oder weibliche Laien. Zur Zeit des *Milindapañha* (1.Jh. u. Z.) war es orthodoxe Lehrauffassung geworden, dass wenn das seltene Ereignis stattfindet, dass ein Laie erwacht, er am selben Tag noch Mönch werden oder sterben muss. Auch *hanissaro* deutet an, dass es für einen Laien unmöglich ist, zu erwachen. Er sagt: „(Wir) sollten bemerken, dass der Dhamma nur in Verbindung mit dem Vinaya funktioniert. Man wird das angestrebte Ziel nur mit beiden erreichen. In der Theorie mögen sie getrennt sein, aber in der Person, die beides praktiziert, verschmelzen beide als entwickelte Qualitäten im Geist und Charakter ...“ Für das Erwachen ist der Vinaya ein wesentlicher Faktor, und weil Laien den Vinaya nicht praktizieren, können sie nicht erwachen. Das scheint nicht gerade gut mit dem übereinzustimmen, was der Buddha lehrte, aber der Buddha war eben kein Theravādin. In den Suttan werden viele Laien erwähnt, die erwachten. Weiterhin wird uns erzählt, dass der Vinaya in den ersten 20 Jahren der Lehrtätigkeit des Buddha noch nicht existiert hat. Wenn Thanissaros Aussagen stimmen würden, dann müsste man sich wohl fragen, wie die vielen Erwachten dieser Zeit es ohne Vinaya geschafft haben? Ganz abgesehen von den vielen großen tibetischen, Ch'an- und Zen-Meistern, die den Vinaya oder wenigstens nicht den Vinaya des Theravāda praktiziert haben. Thanissaros Aussagen zufolge, müssten sie alle von der Möglichkeit des Erwachens ausgeschlossen sein. Und was ist mit Bhaddalis interessanter Beobachtung, dass es mehr Erwachte gab, als noch kein Vinaya existierte? (M,I,444).

## Zitat von Seite 12 :

Die Mönche geraten in Gefahr, auf Grund ihrer erhöhten Position überheblich zu werden, während die Laien sich nicht nur als Buddhisten zweiter Klasse fühlen, sondern es ihnen auch an Motivation fehlt, regelmäßig und ernsthaft zu praktizieren.“ Den Laien wird kontinuierlich erzählt, dass es für sie ausreicht, den Dhamma nur in seinen Grundzügen zu praktizieren. Aber auch dann, bei den Grundzügen des Dhamma, nämlich Dâna (Geben), Sîla (ethisches Verhalten) und Bhâvana (Meditation), wird meistens nur der erste betont und die anderen werden vernachlässigt. Ich habe eigentlich noch nie einen Lehrer des Theravâda kennen gelernt, der explizit gesagt hat, dass das Geben an den Sangha wichtiger ist als Moral, Freundlichkeit, Ehrlichkeit oder Meditation, aber generell wird eben der Eindruck erweckt, dass es so ist. Einer Befragung zufolge, die Stanley Tambiah unter ganz gewöhnlichen Thais durchführte, wo er darum bat, verschiedene religiöse Praktiken in eine Reihenfolge nach dem zu erwartenden Verdienst zu bringen, fand heraus, dass das Befolgen der Sîla an letzter Stelle steht, weit hinter der Unterstützung eines Tempelbaus und Gaben an die Mönche. Vielleicht hilft das auch zu verstehen, warum Gangster, zweifelhafte Geschäftsleute und korrupte Politiker in Ländern des Theravâda zu den großzügigsten und hervorstechendsten Unterstützern des Sangha gehören. Es wird angenommen, dass Großzügigkeit einen guten Laien-Buddhisten ausmacht, wie auch angenommen wird, dass jede Übeltat, die man begehen kann, leicht von dem größeren Gut –nämlich der Spende an den Orden ausgelöscht werden kann. Solche Spender können sicher sein, dass ihre Spenden wohlwollend angenommen werden und dass die anschließende Predigt an sie, sich nur ganz abstrakt auf ethisches Verhalten bezieht.

Die Hauptsache, welche Theravâda-Mönche mit ihren Laien-Anhängern verbindet, besteht nicht in einer gemeinsamen Verpflichtung gegenüber dem Dhamma, sondern in der verschwenderischen materiellen Unterstützung und der Schmeichelei, die Letztere den Ersteren zukommen lassen und aus dem Verdienst, das die Ersteren die Letzteren vermitteln.

## Zitat von Seite 13 :

eines Lehrers geschildert, aber wir hören auch von Mönchen, die zusammen mit Laien lernen und von erfahrenen Laien Ratschläge und Anweisungen bekommen. In Indien blieb die Tradition der gelehrten Laien über einige Jahrhunderte erhalten. Einige der Inschriften von Sanchi und Baharut aus dem 2. und 1. Jh. v. u. Z. weisen auf Laien-Männer und sogar -Frauen hin, die „eine Lehrrede auswendig können“, „in den fünf Nikâyas sehr versiert“ oder „kenntnisreich in einem Piûaka“ sind. Sogar im Vinaya lesen wir manchmal von Mönchen, die den Dhamma von Laien lernen (Vin, I,139).

Fast alle Christen besitzen eine Bibel, und die Frömmen lesen regelmäßig darin. Jüdische Jungen werden in der Torah unterrichtet als Vorbereitung auf ihre Bah Mitzvah. Muslime lesen den Koran und sind sogar in der Lage, Teile daraus auswendig zu rezitieren. Die große Mehrheit aller Theravâda-Laienbuddhisten hat noch nie den Pâli-Kanon gelesen.

## Zitat von Seite 14 :

### 3. Der Vinaya

Der Vinaya ist der zweite Teil des Pâli-Kanons und enthält die 227 Regeln der Mönche, die sie befolgen sollten und die Prozeduren für die Ordnung innerhalb monastischer Gemeinschaften. Ein anderer Abschnitt des Vinaya enthält die 311 Regeln der Nonnen. Westler und natürlich auch viele asiatische Theravâdins glauben, dass die Mönche all diese Regeln befolgen. Dem ist nicht so, und es ist nur vernünftig, dass es nicht so ist. Viele Regeln sind außerhalb des ursprünglichen indischen Kontextes, in dem sie aufgestellt wurden, irrelevant oder bedeutungslos.

Manche eher pedantische Mönche bestehen darauf, dass man ihnen das Geld nur in einem Umschlag überreicht, um so den physischen Kontakt mit dem Geld zu vermeiden. Das steht im Einklang mit den Buchstaben der Regel, ignoriert aber völlig den Sinn, der hinter dieser Regel steht. Ich kannte einen Mönch, der aus dem gleichen Grund ständig eine Pinzette mit sich führte – so konnte er die Geldspenden annehmen und zählen, ohne das Geld direkt zu berühren.

## Zitat von Seite 20 :

„Der Sangha ist wie die NASA: Man benötigt einen riesigen Aufwand, ein Team von Hunderten von Mitarbeitern und enorme Kosten, um eine Person auf den Mond zu bringen“.

### 5. Der Buddha und die Regeln

Auch Thanissaro erkennt an, dass der Vinaya in der heutigen Version nicht vom Buddha gelehrt worden ist. Er sagt: „Historiker schätzen, dass der Vibhanga und Khandhaka ihre gegenwärtige Form nicht später als im 2. und 3. Jh. v. u. Z. erreichten, und dass der Parivara oder Addenda – eine Zusammenfassung und ein Studienführer - in späteren Jahrhunderten hinzugefügt wurden ...“ Wenn der Buddha vom Vinaya spricht, wie z. B. im Ausdruck Dhamma Vinaya, bezieht er sich nicht auf den Vinaya Pitaka, genauso wie er, wenn er über den Abhidhamma spricht, sich nicht auf den Abhidhamma Pitaka bezieht. Der Vinaya in seiner gegenwärtigen Form entstand nicht während der Lebenszeit des Buddha, was auch für den Abhidhamma gilt. Für den Buddha war der Vinaya (Disziplin) genau das: diszipliniertes, achtsames Verhalten, das mit dem Dhamma im Einklang steht, und nicht das komplexe

Regelwerk, das sich in den Jahrhunderten nach dem Tode des Buddha allmählich entwickelte. Wir wissen nicht, was das erste Pātimokkha war, aber es bestand fast sicher aus einer Sammlung von Versen aus Buddhas Lehren, war also keine Sammlung von Regeln. Sicher gab es während der Lebens- und Lehrzeit des Buddha Regeln. Die meisten von ihnen ähnelten oder glichen denen von anderen Wanderasketen. Der Vinaya-Piúaka zeigt erwiesenermaßen die Merkmale einer späteren Entstehung.

Aber selbst wenn der Vinaya in seiner jetzigen Form vom Buddha stammen würde, wäre damit das Leben im London oder Los Angeles des 21. Jh. u. Z. mit Regeln, die aus dem 3. und 2. Jh. v. u. Z. stammen, weder praktisch noch angemessen. Pacittiya 56 z. B. verbietet einem Mönch, ein Feuer anzuzünden, sofern er nicht krank ist. Der Überlieferung zufolge sollen einige Mönche eines Tages in einer kalten Winternacht ein Feuer mit einem alten Baumstamm gemacht haben. In diesem alten Baumstamm lebte aber eine Kobra, die heraussprang und die Mönche fast zu Tode erschreckte. Ist es für einen Mönch, der im Toronto des Jahres 2002 lebt, vernünftig, nicht die Zentralheizung anzustellen (oder einen Laien durch Hinweise oder

Zitat von Seite 21 :

Andeutungen dazu zu bringen, es für ihn zu tun), nur weil vor 2500 Jahren in Nord-Indien einige Mönche von einer aus einem brennenden Baumstamm gesprungenen Schlange zu Tode erschreckt wurden? Ein Theravādin würde argumentieren, dass es so ist. Es ist doch sicher für jemanden möglich, eine andere Meinung zu diesem Thema zu haben, ohne dass man Zweifel an seiner Ernsthaftigkeit hat? Werfen wir einen Blick auf die Einstellung des Buddha in Bezug auf Regeln. Im Mahāparinibbāna- Sutta sagt er: „Wenn ihr wollt, kann der Sangha geringere Regeln nach meinem Tod verwerfen“ (D, II, 154). Das scheint vernünftig zu sein. Regeln werden gemacht, um gewissen Umständen Rechnung zu tragen, und wenn sich die Umstände ändern, müssen sich die Regeln entsprechend anpassen. Die Krux dieses Zitats ist, dass Uneinigkeit darüber herrscht, was eine wichtige und was eine unwichtige Regel ist. Für die meisten Menschen wären die Unterschiede zwischen den beiden ziemlich klar. Vom Töten (Parajika 3) oder Stehlen (Parajika 2) abzustehen, sind, würde ich meinen, zwei sehr wichtige Regeln. Auf einem Bett zu liegen, welches abnehmbare Füße hat (Pacittiya 18), oder der Besitz einer Matte aus schwarzer Wolle (Nissaggiya Pacittiya 12) sind, meine ich, relativ unwichtige Regeln, wahrscheinlich für heutige Verhältnisse irrelevant. Der Vinaya erzählt, dass während des ersten Konzils, als die Frage nach den unwichtigen Regeln zur Diskussion anstand, nicht einer der 500 Arahats sich vorstellen konnte, welche Regel denn wichtig sei und welche nicht, und so beschloss man, keine von ihnen zu ändern. Dies ist wieder eine echte Theravāda-Geschichte, aber es sagt leider wenig über die vermutete Einsicht und Weisheit der Arahats aus.

Zitat von Seite 22 :

## 6. Rechtfertigung des Vinaya

Thanissaro und andere Theravāda-Fundamentalisten des behaupten, dass strikte Vinaya-Praxis dazu beiträgt, Harmonie innerhalb des Sangha zu gewährleisten. Es existieren wenig historische Beweise, die diese Behauptung stützen. Thanissaros Buch enthält viele Äußerungen wie, „An Stellen, wo die alten Kommentare mit dem Kanon in Konflikt geraten ...“, „Eine der Schwierigkeiten, um die vielen unterschiedlichen Texte zu vergleichen, ist, dass es Punkte gibt, bei denen der Vibhaṅga zum Wortlaut der Pātimokkha-Regeln im Widerspruch steht und die Kommentare im Widerspruch mit dem Kanon“, „Es gibt viele Bereiche, in denen der Vibhaṅga unklar ist und eine Vielzahl von gleichrangigen Interpretationen zulässt“ usw. Für all jene, die den Weg zur Hauptsache gemacht haben, sind Differenzen und Widersprüche bei unwichtigen Regeln bedeutungslos. Aber pedantische, haarspalterische Geister können aus diesen Maulwurfhügeln wahre Mount Everests machen, was Theravādins oft getan haben. Die meisten Spaltungen innerhalb des Theravāda- Ordens sind auf Streitereien über den Vinaya zurückzuführen. Ursache dieser Uneinigkeiten waren charakteristischerweise außerordentlich unwichtige Themen, die über Jahrzehnte hinweg diskutiert wurden und oft zu Bitterkeit, Hass oder sogar zu Gewalt führten. Thanissaro sagt ganz richtig: „Obwohl Menschen dazu neigen, unterschiedliche Interpretationen des Dhamma zu tolerieren, tendieren sie, aus welchem Grund auch immer, bei unterschiedlichen Interpretationen des Vinaya, zu starker Intoleranz, die sich zu hitzigen Auseinandersetzungen steigern kann, wobei es meist doch um unwichtige Regeln geht.“ Aus welchem Grund auch immer!

Zitat von Seite 25 :

## 7. Heuchelei

Um zu sehen, welchen negativen Effekt der jahrhundertealte Formalismus des Vinaya auf die Spiritualität hat, muss man einige Zeit in einem Theravāda-Kloster verbracht haben. Nirgendwo wird dies so offensichtlich, wie in der alles durchdringenden Heuchelei des Klosterlebens. Während einerseits darauf bestanden wird, eine bestimmte Regel mit fanatischer Exaktheit zu befolgen, sieht man andererseits, wie Mönche leichten Herzens Regeln ignorieren, die ihnen nicht passen. Zum Beispiel: Eine der Regeln besagt: „Es ist untersagt, beim Reisen ein Fahrzeug zu benutzen. Wer das doch tut, begeht einen Dukkhatta, einen Verstoß“ (Vin,I,191). Damit ist jede Art von Transportmittel gemeint, seien es Fahrzeuge, die mit Rädern ausgestattet sind oder die von Menschen oder Tieren bewegt werden.

Dazu zählen in der Moderne auch das Auto, der Bus, der Zug usw. Mönche sind aber sehr glücklich, Laien zu haben, die sie in ihren Autos umherfahren. Der oberste Sangha-Rat von Thailand und die Maha Nayakas in Sri Lanka haben keine Bedenken, wenn sie in ihren von Chauffeuren gelenkten Mercedesautos herumreisen. Soviel ich weiß, wurde kein Versuch unternommen, diese Regel mit der üblichen Spitzfindigkeit oder Haarspalterei zu umgehen. Wie die Regel, nur ein Satz von Roben besitzen zu dürfen, wurde sie einfach ignoriert. Dann gibt es da die weit verbreitete Praxis, am Buchstaben der Regeln zu kleben, während man den Sinn und Geist, der dahinter steckt, fleißig ignoriert.

## 8. Rituale

Man hört oft, dass Theravâdins das Mahâyâna nicht mögen, weil er so viele Rituale hat. Ich würde behaupten, dass Rituale integrale Bestandteile mehr des Theravâda sind und dort vorherrschender sind als im Mahâyâna. Bevor ich aber damit fortfahre, wäre es ratsam, erst einmal zu

Zitat von Seite 27 :

definieren, was ein Ritual ist. Wenn eine Handlung durchgeführt wird, um einen bestimmten Zweck zu erfüllen, kann man das als notwendig und bedeutungsvoll bezeichnen. Wenn dieselbe Handlung ohne die Absicht durchgeführt wird, ihrem ursprünglichen Zweck zu entsprechen, sie also zum Selbstzweck geworden ist, spricht man von einem Ritual. Nimmt man diese Definition als Grundlage, dann kann man die Art und Weise, wie die meisten Vinaya-Regeln praktiziert werden, als Ritual bezeichnen. Nehmen wir z. B. die Regel, die einem Mönch verbietet, etwas zu essen, das ihm nicht formell überreicht wurde (Pacittiya 40). Wenn ich durch eine Obstplantage gehe und mir einen Apfel vom Baum pflücke oder einen vom Boden aufhebe, könnte der Besitzer der Plantage sehr ärgerlich darüber werden und ich bekäme Schwierigkeiten. Des Weiteren könnte der Plantagenbesitzer einen schlechten Eindruck vom Sangha bekommen. So betrachtet, ist dies eine wichtige Regel. Aber einmal angenommen, ein Freund lädt mich zu sich nach Hause zum Essen ein. Ich betrete seine Wohnung, wir sind die beiden einzigen Personen im Haus, er bereitet das Essen vor, stellt er es vor mir hin und sagt, „Hier ist Dein Essen.“ Wenn er den Teller vor mich hinstellt, gibt es für mich keinen Zweifel darüber, dass es für mich gedacht ist, unabhängig davon, ob mir das Essen nun direkt in die Hände gegeben wurde oder nicht. Wenn ich nun darum bitte, es mir ‚formell anzubieten‘ (d. h. den Teller mit beiden Händen in meine Hand zu geben), oder wenn mein Freund darauf besteht, es mir formell zu übergeben, dann würde diese Handlung aufhören, nützlich und bedeutungsvoll zu sein und überflüssig werden; kurz: sie wird zu einem reinen Ritual. Nehmen wir ein weiteres Beispiel: Die Vassa (Regenzeit) und das Kathina-Fest. Der Sangha begann als eine Gemeinschaft von Wandermönchen und blieb dies über einige Jahrhunderte. Während der Monsun-Zeit, wenn das Reisen in Indien für Mönche beschwerlich ist, hielten sich die Mönche drei Monate lang an einem Ort auf. Bevor die Mönche nach Ende der Regenzeit weiterzogen, boten ihnen die Laien neue Roben und Bedarfsgegenstände an. Zu dieser Zeit war das Kathina und die Vassa wichtig, nützlich und wirklich notwendig. Heute aber hat sich die Situation komplett verändert. In Indien und mehr noch in Sri Lanka und Thailand sind die Straßen, Brücken und Transportwege in der Regenzeit genauso gut, wie während des restlichen Jahres. Trotzdem reisen die Mönche heute immer noch nicht während der Regenzeit. Heutzutage leben einige Theravâda-Mönche in Gegenden, wo in den Monaten Juli bis Oktober die trockene Jahreszeit ist oder es sogar schneit. Trotzdem halten sie die Regenzeitperiode ein. Fast kein einziger Mönch geht heutzutage noch auf Wanderschaft, oft sind sie sogar legale Eigentümer ihrer Klöster, und auch wenn nicht, haben sie gewöhnlich Bleiberecht in einem bestimmten Tempel und können sie dort ihr ganzes Leben verbringen. Die Kathina-Zeremonie wird aber trotzdem am Ende der „Regenzeit“ durchgeführt. Mit anderen Worten, das Befolgen der Regenzeit und das Durchführen der Kathina-Zeremonie sind bloße Rituale geworden. Nun könnte argumentiert werden – und ich glaube auch zu Recht – dass es sowohl möglich als auch legitim ist, alten Praktiken eine neue Bedeutung zu geben. Aber wenn wir dem Kathina-Fest und der Regenzeit neue Bedeutungen geben, während die Hauptfunktion des Kathina-Festes heute darin besteht, Geld zu akquirieren, ist es denn notwendig, darauf zu bestehen, dass jedes Detail dieser nun veralteten Praktiken strikt befolgt werden muss? Ein Thervâdin würde darauf bestehen.

Zitat von Seite 28 :

Noch ein Beispiel: Pacittiya 10 und 11 verbieten einem Mönch, Pflanzen zu zerstören und Löcher in den Boden zu graben. Wie andere auch, stammen diese Regeln aus vorbuddhistischer Zeit. In diesem speziellen Fall handelt es sich um Praktiken, die ursprünglich von den asketisch lebenden Jains übernommen wurden. Die Jains glaubten, dass auch Pflanzen, Steine, Wasser, Sand und Erde lebende Wesen seien – niedrigere als andere Wesen, aber doch empfindungsfähig. So bedeutet, Blumen zu pflücken, oder das Umgraben von Sand und Erde, dass man diesen niederen Wesen Schmerz zufügt, oder sogar ihren Tod herbeiführt. Auf demselben Glauben basieren auch Pacittiya 74 und 75. Wenn ein Mönch Früchte isst, die fruchtbare Samen enthalten, tötet er. Konsequenterweise beschreibt der Vinaya eine Prozedur, mit der man solch eine Situation vermeiden kann. Bevor ein Laie einem Mönch Früchte überreicht, welche fruchtbare Samen enthalten, muss er, um diese Gabe für den Mönch akzeptierbar zu machen, die Samen zerschneiden und sie somit töten. Während er das tut, sollte er „Kappiyam Bhante“ (Es ist erlaubt, Ehrwürdiger) sagen. Dies wird in Burma und Thailand so praktiziert. In Sri Lanka wird diese Praxis nicht mehr befolgt. Thanissaro widmet dieser Regel fünf Seiten in seinem Buch. Die Essenz seines Kommentars lautet: Es ist nicht notwendig, dieses Theater zu veranstalten, erstens, weil diese Prozedur auf einen primitiven und falschen „animistischen Glauben“ beruht, und zweitens, weil es viel zu lange dauern würde, all die Samenkörner zu töten, z. B. bei Weintrauben oder Orangen. Es reicht, wenn man mit einem Messer leicht über die Frucht streicht, dabei „Kappiyam Bhante“ sagt und so die Samen „symbolisch“ tötet. So ist der Verzehr von Früchten für Mönche legitimiert. Mit anderen Worten, obgleich er anerkennt, dass diese Prozedur bedeutungslos und überflüssig ist,

besteht er darauf, dass es notwendig ist, sie trotzdem durchzuführen, **aber nur so zu tun als ob** . Ein alter und gelehrter burmesischer Mönch hat mir versichert, dass die Früchte auch ohne vorheriges Abtöten der Samen erlaubt sind, es muss lediglich „Es ist erlaubt, Ehrwürdiger“ vorher gesagt werden – allerdings auf Pâli; nicht auf Englisch oder gar auf Burmesisch. **Es scheint klar zu sein, dass diese und ähnliche Praktiken nichts anderes als leere Rituale sind.** Sie haben Einfluss auf die Moral, auf die Disziplin oder auf die Transformation des Geistes, aber in diesem Fall wird noch nicht einmal so getan, als ob der ursprüngliche Zweck erfüllt wird.

**Tatsächlich könnte man behaupten, dass das Bestehen auf der Durchführung dieser Rituale ein Beispiel für Silabhata-parâmâsa [„das Hängen an Riten und Regeln“], die zweite der zehn Fesseln ist.** Übrigens betont diese spezielle Regel die **doppelte Moral des Theravâda.** Mönche dürfen keine Pflanzen töten, aber es ist in Ordnung, wenn Laien das für sie tun.

## 9. Aus einem Elefanten eine Mücke machen

Kurz nach den Unruhen in Sri Lanka 1983, hielt ich mich in einem Kloster im Bandharavela-Bezirk auf. Der Abt dieses Klosters war für seine feindliche Haltung gegenüber den Tamilen sehr bekannt und eines Morgens saßen nun einige Männer zu Füßen dieses Abtes und diskutierten aufgeregt die jüngsten Ereignisse. Der Abt ließ sehr deutlich seine Meinung erkennen und ich erinnere mich u. a., wie er sagte, dass die Tamilen ausgewiesen werden sollten und wenn sie sich weigerten zu gehen, sie alle getötet werden sollten. Im Laufe des Gesprächs wurde er immer lauter und aggressiver. Nach etwa einer Stunde machte ein Laie, der sich im Publikum befand, den Abt auf sich aufmerksam und tippte auf seine Armbanduhr. Der Abt sah auf seine Uhr und bemerkte, dass es schon 11:35 war, beendete seine Schimpfkanonade, und verschwand um sein Dâna zu empfangen. Das Publikum war offensichtlich mit dem Abt einer Meinung, aber sie hätten bestimmt sehr kritisch darauf reagiert, wenn der Abt nicht vor Mittag mit dem Essen fertig wäre. Als der berühmte Mönch Buddharakshita, der 1959 den Premierminister von Sri Lanka ermordet hatte, im Gefängnis auf seinen Prozess wartete, wurde ihm zugunsten die übliche Gefängnisroutine geändert, damit

### Zitat von Seite 31 :

er vor 12 Uhr sein Mittagessen einnehmen konnte. Die meisten Menschen hielten diese Entscheidung für richtig. **Diese „Abhängigkeit von Trivialitäten“, wie es Thomas More nennt, ist unter Theravâdins weit verbreitet und macht sie blind für das, was wirklich wichtig ist.**

**Die Wahrheit ist, dass es im Theravâda wichtiger ist, dem Buchstaben des Vinaya zu folgen, als Dhamma zu lehren.** Es ist wichtiger, als anderen keine Unbequemlichkeiten zu bereiten, wichtiger als Freundlichkeit oder Meditation und wichtiger als moralische Verantwortung zu übernehmen. Tatsächlich macht es der Theravâda klar, dass der Vinaya sogar wichtiger als das Leben selbst ist.

Anm(7) Bangkok Post, 11. Februar 1991

### Zitat von Seite 32 :

In den Kommentaren findet sich eine Geschichte von einer Nonne, die in einen Teich fiel und von einem Krokodil angefallen wurde. Ein Mann, der das beobachtete, rannte herbei und reichte der Frau seine Hand, um sie vor dem Krokodil zu retten. Sie weigerte sich aber, die Hand des Retters zu ergreifen, weil eine Regel besagt, dass es Mönchen und Nonnen untersagt ist, jemanden vom anderen Geschlecht zu berühren. Folglich wurde die Nonne vom Krokodil gefressen. In jeder anderen Tradition würde diese Geschichte als Beispiel für die zweite [dritte] der zehn Fesseln [SaGyojana] herangezogen – das Ritualisieren von Moral an Riten und Regeln – aber im Theravâda wird diese Nonne als Beispiel für Tugendhaftigkeit gelobt. Es stimmt, dass Buddhaghosa an einer Stelle sagt, dass ein Mönch aus Gründen des Mitgefühls erwägen sollte, gegen eine unwichtige Regel zu verstoßen – einer der wenigen schwachen Lichtschimmer in seinen sonst so drögen Schriften. **Das Problem ist jedoch: Wenn die Arahats beim ersten Konzil nicht fähig waren, wichtige von unwichtigen Regeln zu unterscheiden, wie soll das erst ein gewöhnlicher, noch nicht erwachter Mönch tun?**

Dann wäre es besser, man verzichtet ganz auf Mitgefühl und folgt unbeugsam den Regeln, oder wenigstens ihren äußerlichen Formen. Das ist exakt der Kurs, den Buddhaghosa gewöhnlich empfiehlt. Zum Beispiel sagt er, dass unter keinen Umständen der Versuch unternommen werden soll, selbst seine in einen reißenden Fluss gestürzte Mutter zu retten, wenn dies bedeuten würde, körperlichen Kontakt zu haben. Und weiter sagt er, wenn ein Mönch in eine tiefe Grube fallen würde, sei es ihm nicht erlaubt, sich freizugraben, auch wenn es um sein Leben ginge, weil dies gegen das Verbot, die Erde umzugraben, verstoßen würde. Wenn man nun von solch belanglosen Regeln denkt, sie seien wichtiger, als das Leben anderer Menschen, sogar wichtiger als das eigene Leben, überrascht es dann, dass ihnen soviel Aufmerksamkeit zuteil wird und dass im Vergleich dazu wirklich **wichtige Dinge als bedeutungslos betrachtet werden?** **Das Mahâyâna erwuchs zum Teil aus dem Protest gegen genau diesen pedantischen und kleingeistigen Egoismus und die Haarspaltereien.** Der Bodhicariyavatarapanjika betont, dass Mitgefühl und das Wohl der anderen immer Vorrang vor unwichtigen Regeln, ja manchmal sogar vor wichtigen haben sollte.

Anm(8) Der Buddha sagte einmal: „Ich erinnere mich gut an viele Versammlungen von hohen Aristokraten, Priestern, im Hause lebende Laien, Asketen und Göttern, denen ich beigewohnt habe. Bevor ich mich niedersetzte, mit ihnen sprach oder mich mit ihnen unterhielt, passte ich mich ihrer Erscheinung, ihrer Sprache oder was auch immer an, um sie dann über den Dhamma zu belehren“ (D, II, 109). Theravâda-Mönche sind zu sehr damit beschäftigt, ihr Image zu pflegen und hängen zu sehr an ihrer speziellen Kultur, um jemals so freundlich und geschickt zu sein, wie der Buddha.

Zitat von Seite 35 :

An anderer Stelle sagt der Buddha: „Ich habe nichts zu tun mit Huldigungen und Huldigungen haben nichts mit mir zu tun“ (A. III; 30). Liest man aber Ariyesakos Buch und ähnliche Veröffentlichungen, könnte man leicht den Eindruck gewinnen, dass ein Theravâda-Mönch zu sein, ausschließlich mit Huldigung zu tun hat. Sutren des Mahâyâna beziehen sich oft auf die so genannten „stolzen Arahats“, und Jahrhunderte später machen Theravâda-Mönche immer noch den Eindruck, sie seien hochmütig und voller Eigendünkel. Folgender Vorfall ereignete sich erst kürzlich in einer kleinen buddhistischen Gruppe in Europa: Ein reisender Mönch wurde eingeladen, vor einem Publikum von 30 Interessierten einen Vortrag zu halten. Im Publikum saß auch eine Frau, die einen Hut auf dem Kopf trug. Der Mönch bemerkte dies, und wahrscheinlich dachte er, dass er in seinem Vortrag darauf eingehen sollte. So wich er vom eigentlichen Thema seines Vortrages ab, um zu betonen, wie wichtig es sei, dem Sangha gegenüber den gebührenden Respekt zu zeigen und wie unhöflich es sei, in der Gegenwart eines Mönches, der einen Dhamma-Vortrag hält, einen Hut zu tragen. Jeder im Raum drehte sich zu der verlegenen Frau um und kurz darauf verließ sie leise den Raum und brach in Tränen aus. Später kam heraus, dass diese Frau unter Krebs im fortgeschrittenen Stadium litt und durch die Chemotherapie ihre gesamten Haare verloren hatte. Sie trug den Hut, um ihre Entstellung zu verdecken

Im Tathagataguhya Sûtra und in vielen anderen Mahâyâna-Sutren steht, dass ein Bodhisattva sich vor „allen Wesen verneigt“. Ein Theravâda-Mönch würde eher sterben oder die Robe ablegen als dies zu tun. Warum sind Mönche in Bezug auf gesellschaftliche Formalitäten, die sie vor anderen erhöhen, so anspruchsvoll und reizbar? Warum erwidern sie keinen Gruß, sogar von einem Mahâyâna-Mönch, von einem Laien ganz zu schweigen? Warum sagen sie niemals danke, wenn ihnen etwas geschenkt oder ihnen irgendwie geholfen wurde? Nirgendwo spricht der Buddha davon, dass ein Mönch seinen Dank oder Respekt anderen nicht zeigen darf, auch der Vinaya spricht davon nicht. An mangelnder Regeltreue kann es also nicht liegen. Tatsache ist, dass der Theravâda so konstruiert ist, dass ein Mönch fast unvermeidlich selbstgefällig und stolz wird.

. In der Realität aber sind sie, abgesehen von wenigen hoch entwickelten Ausnahmen, ganz gewöhnliche Menschen, einschließlich ihrer Schwächen. Der Theravâda selbst befasst sich jedoch nicht besonders mit der Realität; es geht primär um das Erscheinungsbild, um die Oberfläche, um das Äußerliche. Von allen Fesseln ist Stolz am verlockendsten und am einfachsten zu erregen.

Zitat von Seite 37 :

Behandle eine gewöhnliche Person, selbst wenn sie aufrichtig und achtsam ist, als wäre sie der allmächtige Gott, und sie wird irgendwann daran glauben und sich so verhalten, als wäre sie es.

. Der Buddha sagte, dass die, die dem Dhamma am besten folgen, ihn auch am meisten verehren (D, II, 138). Viele Theravâda-Mönche scheinen das Gegenteil davon zu lehren, dass wer sie am meisten verehrt, den Dhamma am besten folgt.

Wie wichtig es ist, sich vor einem Mönch zu verbeugen und immer etwas tiefer zu sitzen, wird meistens von den Mönchen damit begründet, dass dies eine Möglichkeit bietet, sich mit seinen eigenen Stolz auseinanderzusetzen und diesen zu schwächen. Ist es nicht toll, wie sehr Theravâda-Mönche bemüht sind, „geringere“ Sterbliche von ihrem Stolz zu befreien? Wie rücksichtsvoll sie doch sind, dass sie sich für dieses noble Ziel zur Verfügung stellen! Wenn aber das Verbeugen den Stolz mindern soll, ist es dann nicht so, dass bei dem, vor dem man sich verbeugt, Stolz entsteht? Dieser Punkt scheint niemals diskutiert worden sein.

. Die exzessive Verehrung, die die Mönche erfahren, führt nicht nur dazu, dass viele von ihnen selbstgefällig und stolz werden, sondern hat auch noch einen heimtückischen Effekt auf die Laien. Es ist einer der Hauptfaktoren, der sie in Bezug auf Mönche außergewöhnlich leichtgläubig und naiv macht. Es scheint fast so, dass sie beim Wahrnehmen einer gelben Robe zeitweilig unzurechnungsfähig werden.

Zitat von Seite 38 :

. Es reicht vollkommen aus, ein Mönch zu sein, um das Kritikvermögen der Menschen auszuschalten.

Es ist einfach, sich über diese Mönche zu ärgern und zu sagen, dass sie den Theravâda unterminieren. Mein Gefühl sagt mir, dass es eigentlich umgekehrt ist. Sie sind genau so Opfer wie die frommen Laien, die von ihnen ausgebeutet werden. Es kann kein Zweifel daran geben, dass genug Mönche mit guten Absichten in den Orden

eintreten. Aber langsam und unerbittlich werden ihre Egos durch exzessive und konstante Schmeichelei aufgeblasen. Sie werden von Schwärmen glühender, ihnen in allem dienenden Verehrern in Trägheit eingelullt. Ihr Versuch, mäßig zu leben, wird durch Berge von Geschenken, die sie aufgedrängt bekommen, unterminiert und ihre Integrität erodiert nach und nach durch eine naive Leichtgläubigkeit, mit der all ihre Worte und Handlungen aufgenommen werden. Sie korrumpieren den Theravāda, aber nur, weil sie vom Theravāda korrumpiert wurden.

Zitat von Seite 40 :

verschiedene Aspekte des Tötens und der Sub-Kommentar nutzt die Gelegenheit, einige dieser Ideen in noch größerer Länge auszuführen. Wie aber zu erwarten war, befassen sich weder Kommentar noch Sub-Kommentar in keiner Weise mit den Implikationen der Worte „... verweilt voll bewusst in Freundlichkeit und Mitgefühl, für das Wohl aller Wesen.“ Eine andere Art, in der die rein negative Tugend im Theravāda erscheint, ist, dass sie primär selbststüchtig ist. Im Theravāda spielen die Auswirkungen von gutem oder schlechtem Verhalten auf andere keine Rolle. Wenn ein Theravādin davon absteht, andere zu verletzen, dann nicht, weil er sich um sie sorgt, sondern nur, um schlechtes Kamma zu verhindern, und wenn er Gutes tut, dann nicht, um anderen zu helfen, sondern weil er damit seine persönlichen Vorteile verfolgt. Mahāyāna-Anhänger haben dieses unzureichende, eigensüchtige Verständnis der Silas schon vor Jahrhunderten kritisiert.

Zitat von Seite 41 :

. Die Laien verbringen diesen Tag im Kloster, um Situationen zu vermeiden, die sie dazu verleiten könnten, etwas Schlechtes zu tun. Eine Tradition, in der man einen Tag mit guten Taten verbringt, hat sich nicht entwickelt.

Kommt man in ein Meditationszentrum in Kanduboda oder ähnlichen Orten, findet man nur ungepflegte Gebäude, nackte Räume, keine Blumenbeete, niemanden, der lächelt und die Meditierenden gehen umher, als wären sie schon für lange Zeit Insassen einer psychiatrischen Klinik. Tatsächlich ist es nicht ganz unbekannt, dass Menschen, welche sich längere Zeit in Meditations-Zentren wie diesen aufhalten, ernsthafte psychische Probleme bekommen. In den neunziger Jahren kursierte ein entsprechender Witz in Sri Lanka: „Einen Monat in Kanduboda, sechs Monate in Angoda.“ Angoda ist die größte Nervenheilanstalt in Colombo.

## 12. Langeweile

Weil der Vinaya, genauso wie die ethische Laien-Praxis, primär als eine Ansammlung von Verboten präsentiert wird, qualifiziert das einen Mönch, der nichts tut, als ethisch. Es ist signifikant

Zitat von Seite 44 :

dass keine Vinaya-Regel existiert, die von den Mönchen verlangt, den Dhamma zu studieren, ihn zu lehren, praktisch anderen zu helfen oder sogar zu meditieren. Schon sehr früh hat der Mahāyāna dieses Defizit erkannt und die alten passiven Regeln durch aktive ersetzt.

Zitat von Seite 45 :

Seltene körperliche Aktivitäten, gepaart mit einer reichhaltigen kalorienreichen Ernährung, sind die Hauptursachen für die außergewöhnlich große Zahl von Diabetesfällen unter den Mönchen in Sri Lanka. Einer im Jahr 2002 veröffentlichten Studie zufolge, sind die schädlichen Folgen des Rauchens Haupttodesursache bei thailändischen Mönchen. Weil sie wenig anderes zu tun haben, verbringen sie ihren Tag mit Schlafen, Plaudern und Rauchen von Klongtips. Selbst Mönche, die an der Meditation oder dem Studium der Schriften interessiert sind, sind unfähig, ihren Geist mit Hilfe körperlicher Ertüchtigung zu erfrischen. Sowohl der Vinaya als auch die Öffentlichkeit macht ihnen dies praktisch unmöglich und verlangt von ihnen, dass sie sich verhätscheln lassen und den Laien gestatten müssen, Verdienst zu erwerben. Tibetische Mönche modellieren Butteropfer und schnitzen Holzdruck-Blöcke, chinesische Mönche betreiben vegetarische Restaurants und praktizieren Tai Chi, Zen-Mönche kalligraphisieren und pflegen ihre Gärten. Viele Theravāda-Mönche tun absolut gar nichts.(12)

Zitat von Seite 48 :

. Andererseits gibt es viele Mönche, die nichts anderes zu tun haben, als in irgendwelchen Launen und Fantasien zu schwelgen, die in ihrem Geist herumschwirren. Außerdem können sie sich der finanziellen Unterstützung ihrer Vorhaben sicher sein und auch, dass sie sich deswegen niemals rechtfertigen müssen, egal, wie unsinnig oder unwichtig sie sind. Niemand würde das Urteilsvermögen eines Mönches jemals in Frage stellen oder seinen Wünschen nicht nachkommen. Was der Ehrwürdige verlangt, bekommt er gewöhnlich auch. Die Vorstellung des Theravāda, dass ein Mönch außer sich selbst gegenüber niemandem Rechenschaft schuldig ist, ist ein weiterer Anreiz dafür, die eigenen Träume in die Realität umzusetzen. Wenn das grandiose Vorhaben eines Mönches einmal fehlschlägt, Bankrott geht oder unvollendet bleibt, braucht er sich nur aus dem Staub zu machen und das Schlamassel den anderen zu überlassen. Warum aber – das muss erlaubt sein, zu fragen – nutzen sie nicht die verschwenderische Unterstützung und Ermutigung, die sie erhalten, für soziale Projekte?

Zitat von Seite 50 :

## 14. Selbstsucht

. Das asiatische Verständnis eines guten Theravāda-Geistlichen ist genau das Gegenteil des westlichen Verständnisses. Christliche Geistliche verstehen sich als Diener ihrer Gemeinschaft. In Ländern des Theravāda dient die Gemeinschaft den Geistlichen.

## Zitat von Seite 52 :

Spiro bemerkt: „Es ist eher häufig, dass ein Laie, der das Kloster besucht, vom Mönch gebeten wird, etwas für ihn zu erledigen, Besorgungen für ihn zu machen, etwas abzuliefern oder ihn irgendwohin zu fahren. Ihm fällt nicht im Geringsten ein, dass der Besucher vielleicht keine Zeit hat, zu beschäftigt ist oder sein Ziel in entgegengesetzter Richtung liegt. Dieses Mit-Sich-Selbst-Beschäftigt-Sein kommt nicht nur in Einzelfällen vor.“

Speziell bei Beerdigungen kann man den „institutionalisierten Narzissmus“ der Mönche sehr schön beobachten. Obwohl die Hinterbliebenen schon genug unter dem Verlust einer geliebten Person leiden, müssen sie zuerst die Bedürfnisse des Mönches befriedigen. In Übereinstimmung mit seiner Rolle, zeigt der Mönch den Hinterbliebenen weder Mitgefühl wegen des Verlustes, noch zeigt er überhaupt Interesse. Er ist der Mittelpunkt, um dem sich alles dreht. Ihm kauft man das Essen, er wird beköstigt, ihn holt man vom Kloster ab und bringt ihn anschließend wieder zurück. Diese Art der Selbstbezogenheit ohne Sorge wegen der Konsequenzen für andere ist typisch für Mönche und es ist leider durch einige Passagen aus dem Pāli-Kanon leicht zu rechtfertigen. Die Geschichte von Sangamaji ist ein grelleres unattraktiveres Beispiel dafür. Eines Tages saß der Mönch Sangamaji am Fuße eines Baumes als seine ehemalige Ehefrau vorbeikam, ihm ein kleines Kind hinhielt und sagte: „Ich habe ein Kind. Unterstütze mich.“ Sangamaji antwortete aber nicht.

## Zitat von Seite 53 :

Dreimal wurde er so von seiner ehemaligen Frau um Unterstützung gebeten und jedes Mal weigerte sich Sangamaji zu antworten. Schließlich legte sie das Kind zu seinen Füßen hin und sagte, „So kümmere dich wenigstens um deinen Sohn“, was aber wiederum nicht beantwortet wurde. Das Kind zurücklassend, verließ sie den Mönch. Nach einer Weile sah sie unauffällig zurück und bemerkte, dass ihr Mann das Kind weiterhin ignorierte. Als sie sah, dass von ihrem Mann weder Hilfe noch Mitgefühl zu erwarten war, kehrte die arme Frau um, nahm das Kind und verschwand. In dieser Geschichte tadelt der Buddha nicht die Selbstsucht und Verantwortungslosigkeit des Mönches, sondern lobt dieses Verhalten als ‚echt brahmisch‘ (Ud. 5-6). Wir wissen nicht, unter welchen Problemen und Nöten diese Frau als eine verlassene Mutter noch leiden musste, aber natürlich war das Wichtigste, dass der Ehrwürdige bekam, was er wollte.

## Zitat von Seite 55 :

Egal, wie opulent ein Kloster in Sri Lanka auch ausgestattet ist, es wird immer als ‚pansala‘ („Blätterhütte“) bezeichnet. Bevor burmesische Mönche beginnen, sich ihrem veritablen Bankett zu widmen, rezitieren sie Verse, die sich auf den Pindapata (Bettengang um Almosen) beziehen. Obwohl fast alle Mönche in Sri Lanka und in Burma legale Eigentümer ihrer Tempel und dem dazugehörigen, oft ausgedehnten Land sind, laden Laien-Anhänger die Mönche regelmäßig zur Regenzeit ein, für die nächsten drei Monate im Tempel zu residieren.

## Zitat von Seite 57 :

## 16. Überfluss und Verschwendung

In Ländern des Theravāda werden Unmengen für die Religion im Allgemeinen und für den Sangha im Besonderen ausgegeben. Die Shwedagon-Pagode in Rangoon ist mit mehr als 60 Tonnen Blattgold beschichtet und an ihrer Spitze ist ein mit Tausenden von Diamanten und anderen Edelsteinen besetzter Schirm angebracht. Oben auf der Spitze funkelt ein großer Diamant von 76 Karat.

Jedes Jahr werden die unteren Partien der Pagode und die Schreinträume dabei mit 28 000 Blättchen Blattgold beklebt. Ziel ist es, eines der bezauberndsten und schönsten religiösen Monumente zu schaffen, das die Welt je gesehen hat. Trotzdem ist es schwer, sich vorzustellen, dass der Buddha – ein Mann, der sich sogar weigerte, Gold zu berühren – es vorziehen würde, auf diese Art und Weise geehrt zu werden. Er würde den Reichtum wahrscheinlich dazu verwenden, die erschreckende Armut in Burma zu mildern. Aber, natürlich war der Buddha kein Theravādin.

## Zitat von Seite 60 :

Warum fahren Menschen damit fort, Mönchen etwas zu geben, auch wenn sie schon mehr haben, als sie benötigen? Warum ist Großzügigkeit gegenüber den wirklich Bedürftigen nur ein Nebengedanke, wenn überhaupt? Warum führt die Großzügigkeit des Theravāda zu so viel Verschwendung? Das vierte Kapitel des vom burmesischen Ministerium für Religiöse Angelegenheiten herausgegebenen Text-Buches Die Lehren des Buddha ist mit Das Verteilen von Gaben betitelt. Darin wird Großzügigkeit ausschließlich als das Versorgen des Sangha oder das Spenden für Statuen beschrieben. Ein Hinweis, dass es Unglückliche, Arme, Kranke, Freunde oder Nachbarn gibt, die auch von der Großzügigkeit profitieren könnten, fehlt ganz. Ein anderes Buch, das ich kürzlich las, A Course in Basic Buddhism (Grundlagen des Buddhismus), stellt den Charakter der Großzügigkeit, wie er im Theravāda gelehrt wird, noch besser heraus. Im Kapitel über Dāna kommen Passagen vor, die das Sanghika Dāna beschreiben (die richtige Zeit, in der Spenden an die Mönche überreicht werden sollen, der korrekten Art, Spenden zu reichen usw.) und natürlich wie man Gesundheit, Reichtum und Wohlstand erwirkt, wenn man entsprechend an Mönche spendet. Dass man anderen gegenüber großzügig sein kann, wird nirgendwo erwähnt. Im Kapitel über die zehn verdienstvollen Taten werden zehn Beispiele für Großzügigkeit genannt, acht davon handeln von Spenden an Mönche oder Klöster und nur eins handelt davon, seine Organe nach dem Tod zu spenden, was man

als Spende interpretieren könnte, die nicht allein den Mönchen zugute kommt. Auf Seite 48 finden wir eine hilfreiche Liste, die 14 mögliche Empfänger von Spenden auflistet und die Höhe des entsprechenden Verdienstes angibt, den man damit erwirkt. Die schwächste ‚Entlohnung‘, so steht es am Ende der Liste, erhält man, wenn man Tieren etwas gibt. Gleich darüber stehen die Armen. ‚Unermesslich‘ ist dagegen der Verdienst, wenn man jemandem Gaben spendet, der schon eine der vier Erwachsenenstufen erreicht hat (im Theravâda sind damit fast nur Mönche gemeint). Klar, nur ein Dummkopf würde sich die Mühe machen, an Tiere zu spenden, oder an arme Leute; deshalb kommt es bei Theravâdins auch so selten vor. Auf Seite 55 werden in zwei Sätzen – ich wiederhole: in zwei Sätzen! – Empfehlungen ausgesprochen, karitativen Einrichtungen zu helfen oder Kranke zu pflegen. Zwischen den vielen Seiten über das Spenden an den Orden und den Berechnungen, wie man mit welcher Spende wie viel Verdienst erwirken kann, wirkt diese Bemerkung wie der sprichwörtliche Tropfen auf dem heißen Stein.

Zitat von Seite 61 :

## 17. Ein Platz der Frauen

Der Buddha hatte gegenüber Frauen eine ambivalente Haltung. Obwohl er anerkannte, dass Frauen, genauso wie Männer fähig sind zu erwachen, gab es auch Gelegenheiten, bei denen er sich in Bezug auf ihre spirituellen Fähigkeiten und Moral skeptisch äußerte. Der Theravâda ist in dieser Beziehung unzweideutig. Er hat durchweg eine frauenfeindliche Einstellung. Der Ausschluss von Frauen von bedeutenden Rollen im spirituellen Leben erfolgt im Theravâda sogar noch deutlicher als im Islam. Im Islam gab es wenigstens ein paar heilige Frauen, Dichterinnen und Theologinnen; im Theravâda gab es bis zum 20. Jh. keine. Dieser Ausschluss der Frauen ist besonders paradox, weil es zum großen Teil Frauen sind, die die Religion am Leben erhalten. In den Theravâda

Zitat von Seite 62 :

Ländern sind es die Frauen, die am frömmsten sind. Es sind hauptsächlich die Frauen, die sich um die Mönche kümmern, die Besorgungen machen und sicherstellen, dass das Dâna pünktlich stattfinden kann.

. Der Nonnen-Sangha wurde einst vom Buddha selbst gegründet und war bis heute in der Lage, in bestimmten Ländern des Mahâyâna zu überleben.

Zitat von Seite 67 :

Der Theravâda betrachtet Erwachte gern als Menschen, die gegenüber der Schönheit blind sind. Der Buddha war fähig, den Sitar-Klängen von Pancasikha zu lauschen und sie zu genießen (D, II: 267), aber ein Mönch des Theravâda könnte so etwas niemals tun, wenigstens nicht in der Öffentlichkeit. Vielleicht könnte er noch damit durchkommen, Gedichte zu schreiben, speziell über Vergänglichkeit, über den Tod oder Würmer in den Eingeweiden. Aber sich vorzustellen, dass er malt, Blumen arrangiert oder zu einer Kunstaussstellung, in ein Theaterstück oder in ein Konzert zu geht, ist undenkbar. Während der Theravâda diesbezüglich nichts anzubieten hat, außer der simplen Bemerkung, dass Schönheit nur eine Quelle der Anhaftung ist, findet das Kultivieren und Wertschätzen der Kunst im tibetischen Buddhismus bei vielen Menschen Anklang..

Zitat von Seite 68 :

Die Vorstellung von Hunderten von Klöstern, in denen Tausende Mönche eifrig meditieren, ist eine der vielen Illusionen der Westler über den Theravâda in Asien.

Zitat von Seite 71:

Ein Amerikaner, den ich kenne, und der jahrelang Vipassanâ-Meditation praktizierte, bis er sich dann dem tibetischen Buddhismus zuwendete, sagte mir: „Mit einem Rinpoche zusammen zu sein, ist wie auf einem bequemen Teppich am warmen Feuer zu sitzen. Mit einem Theravâda-Meditations-Meister zusammen zu sein, ist, wie in ein enges Korsett geschnürt in einem Eisschrank zu sitzen.“

Das ist nicht immer wahr, trifft aber den Punkt.

Zitat von Seite 75 :

Das gleiche gilt auch für Burma, wo es so genannte ‚Pagoden-Sklaven‘ gab, die so zahlreich waren, dass sie sogar eine vererbare gesellschaftliche Unterklasse bildeten. Der thailändische König Chulalongkhorn verbot zum Ende des 19. Jahrhunderts die Sklaverei in seinem Land, nicht, um dem Dhamma zu entsprechen oder auf Anraten des Sangha-Rates, sondern auf Druck christlicher Missionare und westlicher Mächte.

Zitat von Seite 80 :

Theravâdins könnten mir vorhalten, dass ich nach christlichen Gesichtspunkten beurteile und dass Mönche eben nicht im sozialen, sondern im kontemplativen Sektor arbeiten sollen. Es ist wahr und ich habe kein Gegenargument. Hinter dieser Aussage stehen jedoch zwei Annahmen, die falsch sind. Erstens, die große Mehrheit der Theravâda-Mönche ist nicht kontemplativ. Bestenfalls sind sie gute Gelehrte und Spezialisten bei Ritualen, schlimmstenfalls ... nun ja, wir wollen den alten Kaffee nicht wieder aufwärmen! Zweitens, die Behauptung, dass soziale Aktivitäten irgendwie nicht mit Meditation vereinbar sind oder dieser sogar schaden würden, ist nicht haltbar. Sozial aktiv zu sein, kann eine Kontemplation sein – es kann eine Übung in Loslassen sein, eine Methode, das Ego klar wahrzunehmen und zu verkleinern, ein Mittel zum Entwickeln von Mettâ und Karuôâ.

Zitat von Seite 82 :

Die Kleinen Schwestern der Nächstenliebe besitzen nichts außer zwei Saris und einen Eimer. Sie verbringen ihre ganze Zeit mit Geben, während wir Theravâda-Mönche die meiste Zeit mit Empfangen verbringen. Deswegen sind wir auch die Ärmeren.

Zitat von Seite 83 :

Weil es ihnen an Vorstellungskraft fehlt, reduzieren sie Meditation nur auf das Sitzen mit gekreuzten Beinen, Liebe auf eine rein mentalen Übung, die nur dem Übenden zu Gute kommt, und Großzügigkeit auf das Verwöhnen von Mönchen.

Zitat von Seite 86 :

Das Denken freundlicher Gedanken, während man auf einem Meditationskissen sitzt, gilt, wie üblich im Theravâda, als ausreichend. Der deutsche Theologe Albert Schweizer kritisierten am Buddhismus, dass er lediglich „Gedankenmitgefühl“ lehrt, und soweit es den Theravâda betrifft, kann man dem nur schwer widersprechen. Der englische Mahâyâna-Buddhist Sangharakshita sagt korrekt: „Die traurige Wahrheit ist, dass es weit weniger unangenehm ist, für eine blutleere Abstraktion wie „Menschlichkeit“, in Verzückungen von Liebe und Bewunderung zu schwelgen, als dass man für einen Moment aufrichtig und selbstlos auch nur ein einzelnes unvollkommenes menschliches Wesen liebt ... Das soll nicht als generelle Verurteilung der Kontemplation von abstrakten Ideen verstanden werden, sei es Liebe oder Mitgefühl oder irgendeine andere Idee, wie sie in bestimmten Meditationsformen vorkommen kann. Wir möchten hier nur betonen, dass eine solche Kontemplation kein Selbstzweck sein darf, sondern nur als Mittel zum Zweck verstanden werden muss, als ein Hilfsmittel, das uns befähigt, unsere Mitmenschen wahrhaftiger zu lieben, als wir das ohne dieses Mittel getan hätten.“ Der Theravâda hat das Vermächtnis des Buddha auf tausendfältige Weise betrogen, aber nirgendwo so sehr versagt, wie bei dem Verständnis, der Ermutigung und der Praxis echter Liebe und echtem Mitgefühl.

## 29. Den Buddha neu entdecken

Der Theravâda-Buddhismus befindet sich überall in der Krise. Alle Länder des Theravâda leiden unter politischer Zerrüttung, Korruption, instabiler Demokratie, Diktatur oder Bürgerkrieg. Gleichzeitig vollziehen sich in diesen Ländern unkontrolliert wuchernde Entwicklungen und ein rapider gesellschaftlicher Wandel. Die Menschen schauen auf den Sangha, um Antworten und Führung zu erhalten, aber sie erhalten nur das abgestandene Alte. Wie die Brahmanen zur Zeit des Buddha, scheint der Sangha wenig mehr tun zu können, als „zu sagen, was bereits gesagt wurde,

Zitat von Seite 87 :

und zu singen, was schon immer gesungen wurde.“ Die meisten buddhistischen Autoritäten sind über die herrschenden Verhältnisse überhaupt nicht im Bilde und merken nicht einmal, dass sie sich inmitten einer Krise befinden. Professor L. O. Gomez hat die ganze Situation angemessen zusammengefasst: „Immer öfter lebt der moderne Buddhist selbstgefällig und eingeschlossen in den Patentlösungen seiner Vorfahren, wobei er sich nicht nur der heutigen prekären Situation des Buddhismus' nicht bewusst ist, sondern auch die Probleme, welche sich aus der buddhistischen Lehre als einer Weltanschauung in diesem Jahrhundert ergeben und die Probleme, denen sich der heutige Buddhismus gegenübersteht, ignoriert.“ Rufe nach Reformen werden bereits laut, jedoch wird die Lösung unvermeidlich darin gesehen, wieder zur strikteren Vinaya-Praxis zurückzukehren, was bedeutet, dass Mönche für das Leben im 2. Jahrhundert v. u. Z. ausgestattet werden, und nicht für ein Leben im 21. Jahrhundert.

Es ist eher unwahrscheinlich, dass bedeutsame Veränderungen stattfinden werden. Reformen haben immer etwas mit dem Benennen von Missverständnissen, dem Kritisieren von Fehlverhalten und der Identifikation von Schuldigen zu tun,

aber die Südost-Asiaten haben eine starke kulturelle Antipathie gegenüber jegliche Art von offener Auseinandersetzung. In Sri Lanka wird jede nur so kleine Kritik an der Religion abgelenkt oder zum Schweigen gebracht, indem sie als „christlicher Versuch, den Buddhismus zu unterminieren“ gebrandmarkt wird

## Zitat von Seite 91 : 30. Buddhayâna

### Ein neuer Name.

Ein neu belebter Theravâda würde sich so sehr von seinem lustlosen und beschränkten Vorgänger unterscheiden, dass es richtig wäre, sich dafür gleich einen neuen Namen auszusuchen. Ein neuer Name würde auch bewusst den Wunsch betonen, neue Interpretationen des Dhamma zu entwickeln, anstatt die alten nur zu kopieren oder zu rationalisieren. Der Begriff „Theravâda“ taucht nur einmal im Pâli-Kanon auf, wo er bezeichnenderweise im Kontext von „reinen Lippenbekenntnis“ oder „reiner Wiederholung“ steht (M, I, 164). An welchen Namen könnte sich ein neuer Buddhismus halten? Der Buddha riet seinen Anhängern auf die Frage, nach welchem System

sie denn praktizierten, zu antworten, dass sie Sakyaputtas seien, Nachwuchs oder Kinder des Sakya (A, IV, 202). Dieser Name ist sehr liebenswert, eignet sich unglücklicherweise jedoch nicht für den modernen Gebrauch. An anderer Stelle nannte der Buddha seine Lehre Vibhajavâda, die Lehre von der Analyse. Gelehrte beschreiben die Lehren des Pâli-Kanons gewöhnlich als ursprünglichen [imOriginal: primitive] oder frühen Buddhismus. Die erste Bezeichnung beschwört das Bild eines Mönches herauf, der statt mit einer gelben Robe mit einem Bärenfell bekleidet durch die Gegend läuft, und die zweite ist eher nichts sagend. Navayana, der neue Weg, ist besser, ist aber nicht völlig korrekt. Der erneuerte Buddhismus, den ich mir vorstelle, würde in vielerlei Beziehung zeitgenössisch sein, aber seine Inspiration und Kraft vom Buddha beziehen, d. h. von der Vergangenheit und in diesem Sinne wäre er nicht neu. Buddhavâda scheint ein wenig anmaßend, besser wäre da Buddhayâna, der Weg des Buddha. Er ist anschaulich und genau und liegt den Engländern leicht auf der Zunge. Der passendste Name, den ich mir vorstellen kann, ist Dhammavada, die Lehren des Buddha, oder der Weg des Dhamma.

### Dialog

Ich glaube, dass bestehende Interpretationen und Erklärungen des Theravâda über den Pâli-Tipitaka über einige wertvolle Einsichten verfügen, die bei der Entwicklung eines Buddhayâna von Nutzen sein könnten. Auch andere Quellen bieten Material und Beispiele für diesen neuen Buddhismus. Um der Praxis und dem Verständnis der Meditation neues Leben einzuhauchen, wäre es notwendig, in einen Dialog mit dem Ch'an, Zen, mit den Dzogchen-Traditionen, mit der modernen Psychologie und vielleicht auch mit den Lehren von Menschen wie Vimala Thakar und J. Krishnamurti einzugehen. Diese Art von Dialog findet im Westen bereits statt und hat speziell in den USA zu fruchtbaren Ergebnissen geführt. Der Dialog zwischen Christen und Buddhisten findet schon seit Jahrzehnten statt, wird aber gewöhnlich von Christen initiiert und geleitet, und es ist nicht überraschend, dass die Christen davon am besten profitieren. Auf drei Bereichen könnte sich ein solcher Dialog für ein kommendes Buddhayâna als wichtig erweisen. Der erste betrifft das klösterliche Leben, seine Funktion und Überlebensfähigkeit in der modernen Welt. Die Zahl der katholischen Klöster hat in den letzten vierzig Jahren dramatisch abgenommen, aber die, die überlebt

haben, könnten für Klöster des Buddhayâna als Modell dienen. Eine Vermischung katholischer Praktiken mit den besten Praktiken des Vinaya könnte die Kontinuität des monastischen Sangha gewährleisten. Zum zweiten könnte das Buddhayâna von den Erfahrungen der Christen im Bereich

### Zitat von Seite 92 :

der Sozialarbeit und des praktizierten Mitgefühls lernen. Was hat Liebe zu einem zentralen Aspekt des Christentums und seiner Anhänger gemacht? Woran liegt es, dass sich eine solche Einstellung im Theravâda bisher nicht etablieren konnte? Welche Aspekte der buddhistischen Lehre können akzentuiert oder neu bewertet werden, so dass das Mitgefühl des Buddha erneut das Leben der Menschen, die ihr Leben am Dhamma ausrichten, animiert und motiviert? Lehrer wie Thich Nhat Hanh haben für das Mahâyâna diesbezüglich bereits Vorstöße unternommen, aber es müsste noch mehr getan werden, und ich glaube, dass man viel vom Christentum lernen könnte. Vielleicht kann

das Buddhayâna auch auf anderen Gebieten vom Dialog mit den Christen profitieren. Die Abneigung des Theravâda gegenüber allem Schönen hat die Entwicklung von spiritueller Musik und Chorgesang über ihre rudimentären Formen hinaus verhindert.

Das Chanten der Thais ist für das westliche Ohr nicht unangenehm, und obwohl es nur einfache Melodien und eingängige Rhythmen bietet, wodurch die Entwicklungsmöglichkeiten begrenzt sind. Das burmesische und speziell das singhalesische Chanten gleicht eher einem Katzengejammer. Klangvolle Musik, sowie Gesang und Rezitation können im gemeinschaftlichen Leben der Buddhisten sehr bedeutungsvoll sein. Sie

können dem Vertrauen Ausdruck verleihen und wirken sich sogar positiv auf die Meditation aus. Der Buddhayâna sollte die reiche Tradition der christlichen Kirchen- und Sakralmusik studieren und versuchen, in beiden Bereichen passende Musik zu komponieren, die für Pâli-Verse und andere Medien geeignet wären.

### Gleichheit der Geschlechter

Selbst wenn aufgeschlossene Theravâdins über die Möglichkeiten diskutieren, den Nonnen-Orden wiedereinzuführen, scheinen sich alle Überlegungen hauptsächlich um die Aussöhnung mit den Aussagen des Vinaya zu drehen. Und diese Art von Diskussionen könnte noch Jahrhunderte so weitergehen. Was immer der Buddha sagte oder gesagt haben soll: Es ist falsch, Frauen vom monastischen Leben auszuschließen, es ist unangemessen, ihnen immer den zweiten Platz nach den Männern zuzuweisen, und es ist demütigend, sie wie jemand zu behandeln, der eine ansteckende Krankheit hat. Das Buddhayâna sollte sich dabei am Kâlâma-Sutta orientieren, in dem der Buddha sagt: „Geht nicht nach Traditionen ... geht nicht nach heiligen Texten ... Aber wenn ihr selbst erkennt, dass gewisse Dinge sind heilsam und untadelig sind, von Verständigen gepriesen werden, und, wenn ausgeführt und unternommen, sie zum Segen und Wohl führen, dann Kâlâmer, möget ihr ihnen folgen“ (A, I, 188) [A.III.66]. In einem neuen Buddhismus werden Nonnen und Laien-Anhängerinnen respektiert, ihnen werden in Bezug auf ihr Engagement und ihren Leistungen der gleiche Respekt, die gleiche Anerkennung und die gleichen Entfaltungsmöglichkeiten zugestanden, wie jedem anderen auch.

## Der Sangha

Klöster werden in der modernen Welt niemals eine bedeutende Rolle spielen; ja, es ist nicht einmal klar, ob der klösterliche Sangha überhaupt überleben wird. Wie auch immer, der Sangha der Mönche und Nonnen ist eine ehrenvolle Institution, die einst vom Buddha selbst gegründet wurde, und ich glaube, dass es immer Menschen geben wird, die sich vom monastischen Leben angezogen fühlen. Jedoch wird es niemals genug Mönche und Nonnen geben, die in einer effektiven

### Zitat von Seite 93 :

buddhistischen Bewegung als LehrerInnen fungieren könnten, und deshalb sollte die Verbreitung des Dhamma auch durch eine Institution von Laien-LehrerInnen geschehen. Alle Mönche, Nonnen und Laien-LehrerInnen sollten vor ihrer Ordination eine gründliche Ausbildung erhalten. Diese Ausbildung sollte auch Bereiche wie die buddhistische Philosophie, Geschichte, Pāli und Psychologie bis zu einem Universitäts-Niveau und Meditation umfassen. Dieser Teil der Ausbildung sollte für jeden gleich sein. Dann sollten die Kandidaten eine zusätzliche Schulung erhalten, die sich auf den zukünftigen Bereich bezieht, auf den sie sich nach der Ordination spezialisieren

wollen. Es sollten drei Bereiche zu Auswahl stehen: der für das Seelsorgerische und Soziale, für das Lehren und für das Kontemplative. Die des ersten Bereichs würden buddhistische Zentren leiten oder die Organisation von sozialen Projekten innerhalb der Zentren, in der Gemeinschaft oder vielleicht im Ausland übernehmen. Die LehrerInnen würden dann Novizen und Laien-LehrerInnen ausbilden und zu verschiedenen Gruppen und Zentren reisen, um den dort bereits stattfindenden Unterricht zu ergänzen. Die Absolventen des kontemplativen Bereichs würden dann zur Belegschaft und zur Leitung der Klöster gehören. Alle Klöster sollten so weit wie möglich Selbstversorger

sein. Sie bezögen ihr Einkommen aus der Veranstaltung von Retreats, aus der Hospiztätigkeit, der Herstellung von religiösen Gebrauchsgegenständen, dem Drucken von Büchern, der Produktion von Naturarzneien usw. Mönche und Nonnen aller drei Bereiche sollten einige Zeit im Jahr in den Klöstern ein Retreat absolvieren. Die alte Trennung des Theravāda zwischen Ordinierten und Laien sollte zu Gunsten der Idee aufgegeben werden, dass heute jeder in der Lage ist, den Dhamma gründlich zu studieren und zu praktizieren. Wenigstens hat es bereits einen Schritt in diese Richtung gegeben. Der Ehrw. Piyanda aus Los Angeles hat ein erfolgreiches Ausbildungssystem und die Möglichkeit zur Ordination für Laien entwickelt, das für ähnliche Vorhaben als Modell dienen könnte. Seine Dharma Vijaya- Organisation sagt ganz richtig: „Will der Buddhismus einen festen Platz im Mainstream der

amerikanischen Gesellschaft einnehmen, wird er zwangsläufig Probleme bekommen, wenn er sich nur auf ausländische Geistliche stützt, die dauernd ersetzt werden müssen und zudem Probleme haben, sich in unsere Gesellschaft zu integrieren.“

### Klösterliche Disziplin

Der Vinaya würde das Verhalten der Mönche und Nonnen regeln. Bestimmte Regeln würde man jedoch nicht beachten, so wie schon im Theravāda praktiziert wird. Der einzige Unterschied zwischen Ordinierten des Buddhayāna und des Theravāda würde darin bestehen, welche Regeln befolgt werden und welche nicht. Die Mönche und Nonnen des Buddhayāna würden sich an die Parajikas halten und aus dem Orden ausgeschlossen werden, wenn sie gegen diese verstoßen. Das gilt auch für andere Regeln, die für das klösterliche Leben und die moderne Welt relevant sind. Des Weiteren sollte es ein Verhaltenskodex geben, der Situationen, die außerhalb des Bereiches

dieser Bestimmungen liegen, regelt, und der den jeweiligen Umständen entsprechend angepasst wird. Auch die Laien-LehrerInnen würden nach ähnlichen Regeln leben. Kein Ordiniertes sollte je mehr als nur seine persönlichen Bedarfsgegenstände besitzen. Bevor Kandidaten zu Mönchen und Nonnen ordiniert werden, sollten sie ihr persönliches Vermögen an den Sangha übergeben. Das

### Zitat von Seite 94 :

gilt auch, wenn nachträglich Vermögen geerbt wird. Ein bestimmter Prozentsatz von den Einkünften der Klöster würde, nach Deckung der Eigenkosten, in karitative Projekte fließen, die vom Buddhayāna geleitet werden. Klöstern dürfte niemals erlaubt werden, sich zu reichen und wohlhabenden Zentren zu entwickeln, so wie es in verschiedenen Bereichen des Buddhismus und im Katholizismus geschehen ist. Sowohl Ordinierte als auch Laien-AnhängerInnen des Buddhayāna würden alle anderen in der Form respektieren, die in ihrer Kultur üblich ist. Untereinander könnten sie sich mit Anjāli (mit vor der Brust zusammengelegten Handflächen und einer leichten Verbeugung) grüßen, der Geste des würdevollen und charakteristisch buddhistischen Grußes. Grüßt man auf diese Art Mönche oder Nonnen, sollten diese so bescheiden und höflich sein, auf gleiche Art zurückzugrüßen.

### Lokale Zentren

Zentren des Buddhayāna würden Orte des Dhamma-Studiums, der gemeinschaftlichen Verehrung, der Meditation und der karitativen Projekte sein, die für die Gesellschaft, in der sie eingebunden sind, einen positiven Beitrag leisten. Angehörige des Bereiches ‚Seelsorge‘ oder Laien- LehrerInnen, die ihre Ausbildung abgeschlossen haben, würden Zentren zugeteilt werden, die ihrer Unterstützung bedürfen, oder neue Zentren gründen. Die Gemeinschaften dieser Zentren würden dann die Laien-LehrerInnen entlohnen, bzw. den Ordinierten Unterkunft und Verpflegung usw. gewährleisten. Alle Zentren und Klöster würden einen Teil ihrer Einkünfte an einen zentralen

Fond einzahlen, von dem aus neue Zentren finanziert oder finanziell schwache Zentren unterstützt werden. Aus diesem Fond könnten die Zentren auch sich lohnende Projekte finanzieren. Anstatt Unmengen von Geld für den Bau von Stūpas, gigantischen Beton-Buddhas oder für noch grellere Dekoration in den Klöstern und Tempeln zu verwenden, würde das Buddhayāna mit seinen Spenden sparsam und verantwortungsvoll umgehen. Die Denkmäler, die die AnhängerInnen des Buddhayāna zur Verehrung der Drei Juwelen errichtet, werden hauptsächlich aus Projekten bestehen, die die Verbreitung des Dhamma zum Inhalt haben, oder die einen bedeutungsvollen Beitrag zur

Verbesserung der sozialen Verhältnisse leisten. Weil sie sich stark an der buddhistischen Lehre orientieren, würden die AnhängerInnen des Buddhayāna für ihre beratenden Tätigkeiten, ihre Konfliktlösungsprogramme, die Stressmanagement-Kurse und für ihre freundliche und unauffälligbescheidene Art viel Anerkennung ernten.

Um zu gewährleisten, dass so viel Menschen wie möglich Zugang zur Lehre des Buddha bekommen, sollte in jedem Buddhayāna-Zentrum eine klare und genaue Übersetzung des Pāli- Kanons zur Verfügung stehen. Viele Leute würden jedoch eher den Cula-Tipitaka, einer Standard- Anthologie der wichtigsten und repräsentativsten Lehrreden des Buddha (besonders Lehrreden, die für das Leben der Laien relevant sind, oder die Meditation zu Inhalt haben), besitzen oder mit ihm vertraut sein. Um beim Lesen und Studieren des Tipitaka als auch des Cula-Tipitaka zu helfen, würde eine Buddhistische Enzyklopädie von Nutzen sein, die die Bereiche der Lehre, der Philosophie, der Gesellschaft und der Geschichte des Buddhismus abdeckt. In allen Buddhayāna-Zentren würden dann regelmäßig Anfängerkurse und Sonntagsschulen für Kinder aller Altersklassen durchgeführt werden.

### Zitat von Seite 95 :

Eine Mahāsabha oder zentrale Ratsversammlung sollte sich mit der Lehre befassen. Diese würde aus einem Mönch, einer Nonne, einem Laien-Lehrer und einer Laien-Lehrerin bestehen, die alle fünf Jahre einen Ratspräsident wählen würden. Die Präsidentschaft würde unter den Ratsmitgliedern zirkulieren, so dass in einer Periode ein Mönch, in der nächsten eine Nonne, in der darauf folgenden ein Laienanhänger usw. den Vorsitz führen würde. So soll ausgeschlossen werden, dass sowohl die Interessen einer Gruppe als auch eines Geschlechts über längere Zeit dominieren. Die Mitglieder der Ratsversammlung werden von ihren jeweiligen Gemeinschaften gewählt werden.

Die Mönche würden einen aus ihren Reihen wählen, der wegen seinen Tugenden und seiner Gelehrsamkeit respektiert wird und die Mönche im Rat vertreten könnte. Das Gleiche gilt für die Nonnen und Laien-LehrerInnen.

### Schlusswort

Weil der Theravāda tief in Ländern Sri Lanka, Burma, Thailand, Laos und Kambodscha tief verwurzelt ist, ist es leicht, zu glauben, dass das ewig so bleibt. Diese Annahme könnte aber gefährlich sein. Die Loyalität zur Religion kann sich sehr schnell ändern. Zum Beispiel florierte der Buddhismus 800 Jahre lang in Udjiana, im heutigen Norden von Pakistan, verschwand aber schließlich aus nicht ganz geklärten Gründen von der Bildfläche. Als der chinesische Pilger Hiuen Tsang im 7. Jh. u. Z. dieses Gebiet besuchte (das war vor dem Aufkommen des Islam!)

konnte er schreiben:

„Es existieren hier ca. 1 400 alte Klöster, die sich alle in einem desolaten Zustand befinden. Einst lebten 18 000 Mönche in ihnen, aber ihre Zahl ist allmählich immer kleiner geworden, so dass jetzt nur noch wenige übrig sind.“ Über 1000 Jahre waren Buddhismus und Hinduismus die Hauptreligionen in Java, wo die Anhänger viele spektakuläre Bauwerke errichteten. Aber in einer bemerkenswert kurzen Zeit und ohne eine augenscheinliche Intervention, wurden beide vom Islam ersetzt. Obwohl die Statistiken ihnen nicht Recht geben, beglückwünschen sich die Theravādins selbst dafür, dass ihr Buddhismus den Westen im Sturm erobert. Der Islam wächst im Westen schneller als der Buddhismus. Noch verräterischer ist, dass die protestantische Kirche in den Ländern des Theravāda viel schneller wächst als der Theravāda im Westen; natürlich auch, weil ihre Missionare viel motivierter, besser vorbereitet und finanziell besser ausgestattet sind als ihre buddhistischen Pendants. Der Theravāda hat sich für und in einer Welt entwickelt, die heute fast komplett verschwunden ist. Will er oder kann er sich nicht ändern und sich der modernen Welt anpassen, dann wird auch er aussterben. Dies ist jedoch nicht unvermeidlich, hängt aber von denen ab, die sich mehr der buddhistischen Lehre als ihren Gewohnheiten, Traditionen oder Nationalitäten verpflichtet fühlen.

### Zitat von Seite 97 :

Die Laien tragen Theravāda-Mönche wörtlich auf Händen und Füßen und trotzdem werden sie sie niemals „Danke“ sagen hören. Offensichtlich war das Brauch im alten Indien und wurde dann in den Ländern des Theravāda zur Norm. Obwohl es keine Vinaya-Regel gibt, die den Mönchen verbietet, sich zu bedanken, begründen sie ihr Verhalten so:

„Wenn die Menschen uns etwas geben, dann erwirken sie Verdienst, deshalb ist es nicht notwendig, ihnen zu danken, sie sollten uns danken.“

Aber auch wenn dem so wäre, es tut doch nicht weh, einfach „Danke“ zu sagen, oder?

Und was ist mit Ländern, in denen es die Norm ist, sich bei dem, der gibt oder hilft zu bedanken?

Wäre es nicht taktvoll, sensibel oder einfach höflich, die lokalen Gebräuche zu respektieren?

Aus dem Tathagataguhyā-Sūtra:

„Damit sein Stolz nicht größer wird, verbeugt er sich vor allen Wesen. Er hat Mitgefühl gegenüber den Schwachen und wendet sich nicht voller Aversion von ihnen ab.

Den Hungernden gibt er das beste Essen.

Wer ängstlich ist, dem gibt er Schutz, wer krank ist, den versucht er zu heilen.

Die Armen beglückt er mit Überfluss.

Einen Schrein des Tathāgata repariert er mit Lehm.

Er spricht zu allen freundlich.

Er teilt mit denen, die an Armut leiden, und trägt die Bürde der Erschöpften.“